

Die Presse DONNERSTAG, 8. MÄRZ 2012  
DIEPRESSE.COM

## Junge Künstler wählen immer öfter Wien als Basislager – ist es das bessere Berlin?

**Kunst.** Die Heimat der Generation „Artist in Residence“ ist heute dort, wo das E-Ticket ausgedruckt wird. Immer öfter passiert das in Wien. Die Galerie Janda thematisiert Wien als attraktive „Passage“.

VON ALMUTH SPIEGLER

Das blöde E-Ticket lässt sich nicht öffnen am Computer seiner Wiener Galerie, das beschäftigt den jungen deutschen Künstler Johannes Vogl gerade ungemein. Ein Seufzer der Erleichterung, es klappt. Und weiter geht es, nach Berlin, wo Vogl neben Wien seinen zweiten Wohnsitz hat. Im September siedelt er allerdings für einige Monate nach Buenos Aires um. Und vor einem Monat erst kam er von einem Stipendien-Aufenthalt in Istanbul zurück.

Ein erstaunlich hoher, aus allen Löchern dampfender Turm aus lauter türkischen Teekannen (siehe Bild) erinnert an diese Lebensstation – Vogl ging damals zu Familien, um alte Teekannen einzusammeln und den Besitzern dafür neue zu schenken. Aus den patinierten baute er dann seine „Dampfsäule“ als Symbol der fragilen gesellschaftlichen Situation in der Bosphorusstadt. „Hier sagt man: Eine Familie ist wie ein Teekessel“, klärt Vogl auf.

In Wien ist eine Teekanne zwar nur eine Teekanne, dennoch funktioniert die spektakuläre Arbeit auch hier, in Martin Jandas Galerie in der Eschenbachgasse, als der „Herzöffner“, der sie schon in Istanbul war: Dort stand sie nämlich im Fenster einer umstrittenen Galeriengasse, die mitten in einem konservativen Viertel liegt. Vor ein-einhalb Jahren, so Vogl, gingen dort Anrainer mit Pfeffersprays und Messern auf Vernissage-Besucher los, die auf der Straße Bier tranken.

Sein Teekannen-Turm dagegen brachte die Arbeiterfamilie von nebenan mit dem Fotoapparat vors Galerienfenster. Wobei sich die Situation ohnehin schon sehr beruhigt hatte, erzählt Vogl. Jetzt trinke das Vernissagen-Volk eben Sangria aus Bechern, was dann wie ein harmloses, weil alkoholfreies Safterl aussehe.

### Frequent-Flyer-Künstlerschaft

Es sind Geschichten wie diese, Geschichten aus tausendundeiner Welt, mit denen man sich bei Wiener Vernissagen berieseln lassen kann. Die Künstler von heute sind die Schausteller von damals. Dutzende Stipendien, Billigairlines, Biennalen und nicht zuletzt soziale Netzwerke, die rasche Kontaktaufnahmen selbst im Hindukusch ermöglichen, haben die Kunstszene in den vergangenen Jahren zu einer global vaziierenden werden lassen. „Ich habe aber auch viele Freunde in Wien, die sich gar nicht bewegen“, wendet Vogl ein. „Wenn man aber einmal damit angefangen hat, wird man irgendwie süchtig danach.“



Die türkischen Teekannen für seine „Dampfsäule“ hat Johannes Vogl bei Istanbul Familien im Tausch gegen neue ergattert. Der Turm ist Symbol einer fragilen Gesellschaftskonstruktion. [Vogl]

Eine im Vergleich zur gefeierten Künstlerstadt Berlin stille Karriere als Basislager der Frequent-Flyer-Künstlerschaft hat dabei Wien hingelegt. Mit der Gruppenausstellung „Passage“ lässt Galerist Martin Janda diesen Zustand jetzt Thema werden. Er wählte fünf Künstler aus, deren Leben und Arbeit von Ortswechsellern geprägt und durch den temporären Arbeitsort Wien verbunden sind. „Mir fällt auf, dass diese Künstler ganz anders mit der Idee des Arbeitsorts umgehen als Generationen davor und sich nicht über eine Local-Hero-Position definieren lassen“, sagt er.

Dabei ist für viele der Anreiz, nach Wien zu kommen, erst einmal das Kunststudium an Akademie oder Angewandter. Vogl, 1981 in Kaufbeuren geboren, wollte etwa unbedingt bei Heimo Zobernig studieren. Adrien Tirtiaux aus Belgien landete auch am Schillerplatz, er lebt heute in Wien und Antwerpen. Jun Yang, 1975 in China geboren, lebt in Wien, Taipeh und Yokohama. Die Wienerin Svenja Deininger lebt in Brüssel. Und die in der Türkei geborene Nilbar Güres, die in Wien studierte, baut sich gerade ein drittes Standbein in New York auf.

### Starke Kunstakademien sind Lockvögel

Die Zahlen der Akademie am Schillerplatz fassen diese Lebenswege in Zahlen: Wurden vor fünf Jahren rund 300 Studierende aus dem Ausland verzeichnet, sind es heuer doppelt so viele. „Es ist ganz wichtig, eine starke Akademie und Angewandte zu haben“, bestätigt Janda. „Ob wir das im Moment haben, da bin ich mir allerdings nicht so sicher“, fügt er hinzu. Dafür boomt die Wiener Off-Szene – in den vergangenen Jahren scheint die Zahl der Kunsträume auf Hausgängen, in Kellern oder Hinterhöfen nur so explodiert zu sein.

Auch privatwirtschaftliche Engagements – von Generali bis Bawag, Verbund, Erste Bank – müssen in Wien intellektuellen Anspruch haben. Auf den auch die für eine 1,7-Millionen-Einwohner-Stadt immer wieder beeindruckende arrivierte Wiener Galerienszene pocht. Neben dem institutionellen Überangebot scheint das größte Plus Wiens aber die gleichzeitige Überschaubarkeit der Szene zu sein: „Gibt es in Berlin zehn oder 15 Szenen, eine chilenische, französische, spanische und verschiedene deutsche Cliques, gibt es in Wien nur eine“, sagt Vogl. „Was ich vorteilhaft finde. Das Abgrenzen gegeneinander finde ich eher komisch.“ Der Blick von außen bietet eben nicht nur neue Perspektiven. Sondern hin und wieder auch das verlockende Angebot zur Milde mit sich selbst.

Passage, bis 28. April, Eschenbachgasse 11, Di-Fr 13–18 Uhr, Sa 11–15 Uhr.

Almuth Spiegler: Junge Künstler wählen immer öfter Wien als Basislager – ist es das bessere Berlin?

In: Die Presse, 08. März 2012  
S. 25